



Statt Wahrheit oder Erleuchtung kommt nur Schaum raus: Installation von Harry Nuriev. Der Künstler in Haute Couture (r.)



DANIEL ROCHE

Hofdame, Influencer, Prophet

Auf den Spiegelplatten hat der herausströmende Schaum Schlieren hinterlassen und so die Makellosigkeit des rätselhaften Objekts an der Wand zerstört. „Ich mag das“, sagt Harry Nuriev mit leiser, eindringlicher Stimme beim Gespräch im Garten der Galerie. Dann springt er kurz auf, um zu prüfen, welches Tier im Gebüsch raschelt. Es ist die einzige Unterbrechung, die er sich und dem Reporter gestattet. Nicht einmal das stille Mineralwasser auf dem Tisch rührt er an. Er ist mit der Installation noch nicht zufrieden, sein Team aus Paris ist noch nicht eingetroffen, und wie er die Seife einpackt, ist auch noch nicht geklärt. Aber Unruhe ist ihm nicht anzumerken.

VON ADRIANO SACK

Googelt man seinen Namen, stößt man auf die Bezeichnung „Internetpersönlichkeit“, was gleich doppelt absurd ist. Harry Nuriev, 1984 im russischen Kaukasus geboren und aufgewachsen, ist ein Mann von beträchtlicher physischer Präsenz. In früheren Zeiten hätte man ihn eine Erscheinung genannt. Und er ist ein Kreativer, der für einige der renommiertesten Marken der Welt Räume, Möbel und Objekte entworfen und eine eigene, eigenständige Designphilosophie entwickelt hat. Nun zeigt er in der Berliner Galerie Dittrich & Schlechtriem eine abstrakte, zweckfreie Arbeit, auch wenn er die Unterscheidung zwischen Kunst und kommerziellen Arbeiten nicht diskutieren will. Das andere Thema, dass er unbedingt vermeidet: Politik und Russland.

KRITZELEIEN UND GEBRAUCHSPUREN

Seit er 2014 sein Designbüro Crosby Studios in New York gegründet hat, sorgt Nuriev mit Entwürfen für Aufsehen, die radikal der Zukunft zugewandt sind. Er verweist dabei die Grenzen zwischen realer und virtueller Welt: Couchtische sehen aus wie grob gepixelte Möbel aus

Der Künstler und Designer Harry Nuriev hat digitale Welten, spielerische Möbel und schicke Geschäfte entworfen. In einer Berliner Galerie zeigt er eine abstrakte Schaum-Installation. Vor allem aber will er eine neues Verhältnis zur Warenwelt finden



Sofa aus alten Balenciaga-Klamotten

einem frühen Computerspiel, die Bezugstoffe in virtuellen Häusern haben Kritzeleien und Gebrauchsspuren als hätten sie ein langes Leben hinter sich. Computerspiele haben ihn als Kind nicht interessiert, schreibt er in seinem Buch „How to Land in the Metaverse“: „Außer The Sims, bei dem man sein Zuhause simulieren kann. Genau genommen habe ich es nicht gespielt – ich habe Einrichtungen entworfen, indem ich Wände, Möbel und Fenster ausgewählt habe.“ So sind auch knapp die Hälfte der Projekte, die in dem Buch vorgestellt werden, virtueller Natur. Sie existieren nur als Datensatz (und dank des gedruckten Buches auf Papier). Nuriev ersann ein schwebendes Haus, einen futuristischen Wohnwagen mit voll verglasten Wänden, ein mit Turnschuhen gepolstertes Sofa – ein Verweis auf eines seiner berühmtesten Projekte für die Modemarke Balenciaga.

Für diese nämlich baute er ein Sofa, das eigentlich nur aus schadhafte Klamotten besteht, die mit einer transpa-

renten Folie überzogen wurden. Was normalerweise die Füllung wäre, ist hier der Kern des Entwurfs. Nuriev spielt mit der Vorliebe des Balenciaga-Designers Demna, vermeintlich Wertloses zum Luxusobjekt zu machen. „Als ich das erste Mal in den Balenciaga-Laden in der Avenue Montaigne kam, sah ich eine Handtasche, die keine war. Und ich dachte, dass Demna ein Konzeptkünstler ist, der in der Modewelt gelandet ist“, sagt Nuriev. Mit dem Sofa illustriert er auch seine eigene Philosophie, die er Transformismus nennt. Dabei geht es um die intelligente, überraschende Wiederverwendung existierender Objekte. Ein Beispiel ist der Laden, den Nuriev für die Luxusshuhmarke Jimmy Choo gestaltete: Alle Trennwände bestehen aus grauen Schuhkartons, die er decken hoch stapelte und mit goldenen Details veredelte.

Die Weltzentrale des Transformismus ist vermutlich seine Wohnung in Paris, wo er seit drei Jahren seinen Haupt-

wohnsitz hat. Aus alten Computertastaturen baute er den Rahmen für einen Spiegel, aus alten Unterhosen nähte er den Überwurf für sein Bett, dass in einer Art Glas- und Stahl-Box untergebracht ist, der Bettvorleger wiederum ist aus alten Socken. Der Trick ist natürlich, dass der Gesamteindruck trotzdem elegant und wertig ist. Dabei hilft es, dass sich die Wohnung in einem wunderschönen, alten Haus befindet, indem angeblich schon eine Geliebte Napoleons lebte.

ALTE MOBILTELEFONE, IN SEIFE GEGOSSEN

Auch für seine Ausstellung in Berlin hat Nuriev Zivilisationsmüll in etwas Hochwertiges zurückverwandelt. Ausgemusterte Mobiltelefone oder Ladekabel ließ er in transparente Seife gießen. Bei einem Handy ist noch der Startscreen zu erkennen: zwei sich berührende Hände, ein Zitat von Michelangelos „Die Erschaffung Adams“ in der Sixtinischen Kapelle. Auf einem nutzlos gewordenen

Telefon hat dieses Motiv eine gewisse Komik, zeigt es doch die Gleichzeitigkeit vom Erhabenen und Profanen, wie schnell ein Objekt der Zukunft hoffnungslos gestrigt wird. Die Seifenstücke von Nuriev sind im Grunde kleine Zeitkapseln, wie sie auch Andy Warhol viele Jahre seines Lebens anlegte.

Zudem verweisen sie auf die Hauptinstallation, die eine Vielzahl an Assoziationen ermöglicht. Der Künstler selbst fühlt sich an den Monolithen in Stanley Kubricks Film „2001“ erinnert, der den Affen die Mordlust und die Zivilisation beschert. Aber natürlich denkt der Betrachter auch an die vor einigen Jahrzehnten populären Schaumpartys, bei denen die Blasen zur Enthemmung der Gäste beitragen sollten. Oder an eine Kleenex-Box, aus der freilich statt Papiertaschentücher etwas quillt, was man mit ihnen aufwischen würde. Das Objekt hängt an der Galeriewand, verspricht also ästhetische Erhebung vielleicht gar Erleuchtung. Stattdessen aber blubbert nur Schaum aus der Öffnung, der praktisch nur aus Volumen, aber kaum aus Substanz besteht.

„Das ist kein Witz“, sagt der Künstler über seinen Foam Room, räumt aber ein, dass Ironie eine Rolle in seiner Arbeit spielt. „Sie hilft uns, die Wirklichkeit zu ertragen“. Zu seinem doppelbödigem Spiel gehört auch die Bereitschaft, sich in Szene zu setzen und etwa in einem Couture-Kleid von Balenciaga fotografieren zu lassen, dass ihn aussehender lässt wie eine Mischung aus Hofdame, Influencer und Prophet. Aber seine eigentliche Mission, ein neues Verhältnis zu unserer Warenwelt zu finden, verfolgt er mit Ernst und Erfindungsreichtum. Seine Großmutter sei Wahrsagerin gewesen, erzählt er: Bevor sie starb, habe sie erklärt, dass er ihre Gabe geerbt habe. Und sie sagte voraus, dass seine Karriere in Deutschland beginnen würde. Es wäre dann bereits die zweite. Mindestens.

■ Harry Nuriev: The Foam Room Dittrich und Schlechtriem, Berlin, bis 16. November

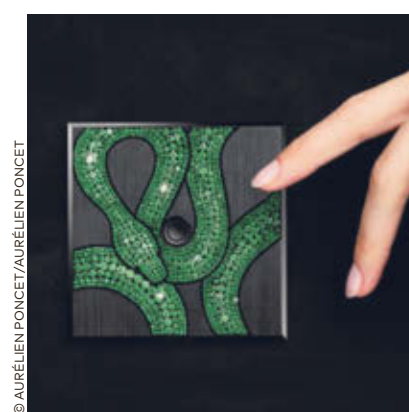
Im Dunkeln ist schön Funkeln

Lichtschalter mit Diamant-Intarsien? Gibt es. Und hübsch sind sie tatsächlich auch

Ein buntes Feuerwerk aus Rubinen, Saphiren, Amethysten, Topasen und Turmalinen, eine im Mondlicht glänzende Wasseroberfläche aus Diamanten, eine funkelnde grüne Schlange aus Tsavoriten: All diese Motive zieren eine Kollektion von sieben edelsteinbesetzten Lichtschaltern. Pierre Salanitra heißt der Mann, der gemeinsam mit seinem Freund Niki Pirker, Chef der Genfer Firma Pirker Electricité, auf die Idee kam, einen so profanen und wenig beachteten Alltagsgegenstand in ein Luxusobjekt zu verwandeln, ein Schmuckstück im wahrsten Sinne des Wortes.

Salanitra, Jahrgang 1966, war ursprünglich Banker und entdeckte als junger Mann durch den Vater eines Freundes seine Leidenschaft für Edelsteine und den Beruf des Edelsteinsetzers. Inzwischen verziert er seit rund 30 Jahren mit seinen inzwischen 250 Mitarbeitern in seinem Atelier Luxusuhren mit Diamanten und anderen Steinen, arbeitet für Firmen wie Piaget und Patek Philippe und ist ein wichtiger Zulieferer der Schweizer Uhrenindustrie. Patek stieg vor zwei Jahren gar in Salanitros Unternehmen ein und sicherte sich so dessen Expertise.

2023 gründete Pierre Salanitra dann die Marke S by Salanitra, unter der er Schmuck, aber auch Interiorobjekte wie Backgammonsche oder Spiegel mit bunten Edelsteinen besetzt. Ultra- oder Hyper-Luxus nennt der Schweizer die Kategorie, in der er sich mit seinen Kollektionen bewegt. Seine Schalter, die er im Mai vorgestellt hat, kosten zwischen 7500 und 75.000 Euro. Als Einsatzgebiete hat er Weinkeller, Chalets, Jachten, Villen, Hotels oder Boutiquen ausgemacht. Salanitros im Vergleich zu seinen Spiegeln (Totenkopf!) eher klassischen und keineswegs protzigen Designs haben zum Teil einen starken Art-déco-Bezug, so wie „Blue Rain“ und „Palm Grove“; „Sparkling Sky“ wiederum mit



Der Schalter „Paradise Temptation“ ist mit 1007 Tsavoriten besetzt

seinen dezenten Sternchen aus Diamanten, Topasen und Saphiren in verschiedenen Blautönen würde auch gut ins Kinderzimmer passen.

Dass ein Lichtschalter plötzlich vom reinen Funktionserfüller zum reich verzierten Kunstwerk wird, widerspricht so ziemlich allem, was man als Standard für die Gestaltung von Innenräumen verinnerlicht hat: Schalter und Steckdosen sollen möglichst unauffällig sein. Am besten unsichtbar. Und das bedeutet bedauerlicherweise meist Weiß auf Weiß und Baumarktware. Bei Obi kostet das günstigste Exemplar aus Kunststoff 3,49 Euro, für 3,99 gibt es eines in „Eiche natur“-Optik. Irgendwie exotisch. Sauna-Feeling inklusive.

Dabei nehmen Designer sich durchaus gelegentlich des Objekts „Lichtschalter“ an. Werner Aisslinger hat für Berker einen großen runden Schalter auf abgerundeter quadratischer Grundplatte entworfen; das deutsche Unternehmen Jung hat Schalter in Le-Corbusier-Farben im Programm. Auch Gira und Merten führen schlicht-schöne farbige Schalter, die entweder Akzente setzen oder Ton-in-Ton mit der Wandfarbe gehen.

Bleibt ein Problem für jene, die in Salanitros kostbare Kunstwerke investieren: Diese konkurrieren mit der in dieser Gehaltsklasse gemeinhin vorhandenen Kunst an der Wand. Aber das ist dann tatsächlich ein Luxusproblem.

ANNEMARIE BALLSCHMITER



BENOIT FLORENCON/CROSBY STUDIOS/BENOIT FLORENCON



BENOIT FLORENCON/CROSBY STUDIOS (2)

Links: Harry Nuriests Schlafzimmer in seiner Pariser Wohnung. Den Teppich vor dem Bett hat er aus Socken gefertigt. Mitte: ausrangiertes Mobiltelefon in einem Stück Seife. Rechts: Laden der Schuhmarke Jimmy Choo